

to Der Missionsbote

79. Jahrgang

Februar 2011



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Pflicht oder Freude?

Ist das tägliche Essen eine Pflicht? In gewissem Sinn schon! Wir können zwar einige Zeit ohne Nahrungsaufnahme leben, aber irgendwann meldet sich unser Körper. Er braucht Nährstoffe. Obwohl Essen also ein Muss ist, werden es die meisten gesunden Menschen nicht als solches empfinden. Essen ist auch etwas Schönes, etwas, was uns gut tut.

Wie ist das mit der Nahrung für unsere Seele? Der Beter des 119. Psalms beschreibt mit vielen Worten und in immer neuen Bildern, wie wichtig ihm das Wort Gottes ist: Er braucht es wie das tägliche Essen; er meditiert darüber immer und immer wieder. Er geht um mit diesem Wort. Es ist für ihn lebensnotwendig. Wer diesen längsten Psalm der Bibel liest, spürt, dass dies für den Beter keine lästige Pflicht ist. Im Gegenteil: Er hat Freude daran, den Willen Gottes zu erfahren. So findet er Orientierung, Kraft und Hilfe. Er will auf keinen Fall auf die tägliche Nahrungsaufnahme verzichten. – Es gehört ein Stück Regelmäßigkeit dazu, um mit dem Wort Gottes vertraut zu werden. Wir brauchen Zeit, um es zu bedenken; wir brauchen Stille, um es zu uns sprechen zu lassen. Gönnen wir uns täglich etwas Gutes! Nicht nur, wenn es um die Nahrung für den Leib geht. Nehmen wir uns Zeit das Wort Gottes lieb zu gewinnen.

Rosemarie Wenner

Die Bibel

Es gibt Menschen, die die Bibel nicht brauchen. Ich gehöre nicht zu ihnen. Ich habe die Bibel nötig. Ich brauche sie, um in dieser Welt einen festen Boden unter den Füßen und einen Halt zu haben. Ich brauche sie, um zu wissen, dass einer über mir ist und mir etwas zu sagen hat. Ich brauche sie, weil ich zu den Kindern Gottes und zu ihrer Gemeinschaft gehören möchte. Ich brauche sie, weil ich gemerkt habe, dass wir Menschen in den entscheidenden Augenblicken füreinander keinen Trost haben und dass auch mein eigenes Herz nur dort Trost findet. Ich brauche sie, um zu wissen, wohin die Reise mit mir gehen soll.

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@tcog.cc

www.gemeindegottes.org

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

Titel Foto: Peter Neufeld

*Photo Seite: Page 3: ©Aleksandr Ugorenkov /
PhotoXpress.com*

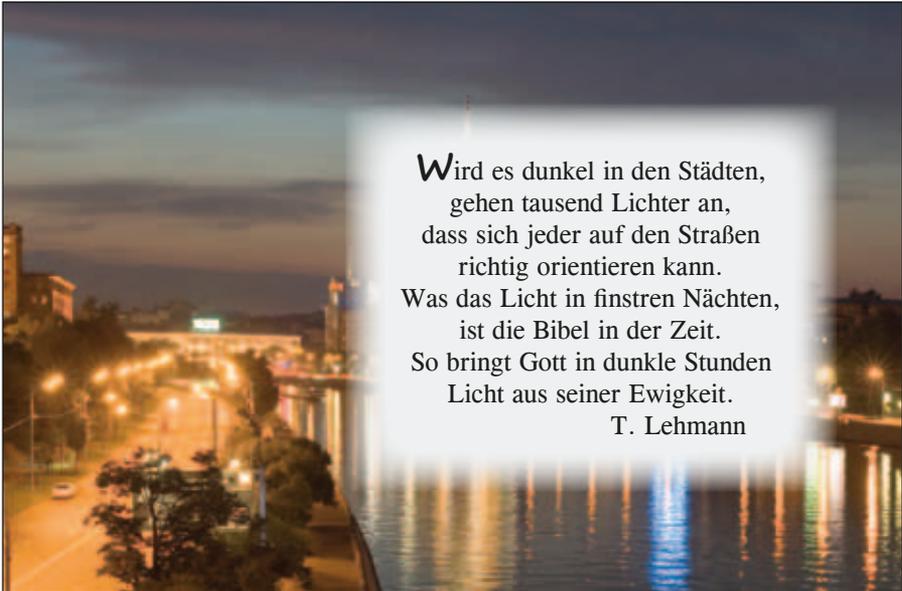
„Aus dem Worte Gottes Mut schöpfen ...“

Eine Frau sagte mir, sie lese die Bibel nicht mehr, „weil so viele Schlechtigkeiten“ darin stünden.

In der Tat, die Bibel schildert den Menschen, wie er wirklich ist. Da gibt es keine Schönfärberei. Gewiss, Gott nennt Abraham den Vater der Gläubigen. Aber das hindert nicht, dass auch Ungutes über seine Person berichtet wird. Mose wird ein Freund Gottes genannt. Das ist bei Gott kein Grund, seine Schwäche zu verschweigen. Und David ist ein Mann nach dem Herzen Gottes, trotzdem spricht die Bibel von seinem Versagen.

Wie schön, dass ich dadurch so klar erfahre, was Gott gefällt und was ihm missfällt. Wie tröstet es mich wiederum, zu erfahren, dass Gott alle diese Menschen nicht um ihrer Sünden willen weggeworfen, sondern zurechtgebracht hat. Da habe ich sehr deutlich vor Augen, mit welcher Langmut, Geduld und Liebe wir getragen werden. Das ist kein Freibrief für die Sünde. Ich will vor ihr fliehen. Hat sie mich aber da und dort erhascht, so will ich nicht verzweifeln, sondern aus dem Worte Gottes Mut schöpfen, zu meinem Vater zu gehen, der alle meine Sünde auf seinen geliebten Sohn Jesus Christus gelegt hat. Ich darf mich dessen trösten: Die Strafe liegt auf ihm, damit ich Frieden hätte und durch seine Wunden geheilt sei.

L. Unger



Wird es dunkel in den Städten,
gehen tausend Lichter an,
dass sich jeder auf den Straßen
richtig orientieren kann.
Was das Licht in finstren Nächten,
ist die Bibel in der Zeit.
So bringt Gott in dunkle Stunden
Licht aus seiner Ewigkeit.

T. Lehmann

Das kleine Buch

Ein junger Rabbiner machte einen Besuch bei seinem Freund, einem durchaus ungläubigen Mann. Während er in dem Bibliothekszimmer des Freundes saß, fiel sein Blick auf ein kleines Buch, das auf dem Schreibtisch lag.

„Was ist das?“ fragte er, indem er das Buch ergriff.

„Ach, es ist das Buch der Christen“, antwortete sein Freund in wegwerfendem Ton. „Kümmere dich nicht weiter darum!“

Doch der junge Besucher hatte bereits einen Blick in das Buch geworfen und die Anfangsworte des Evangeliums nach Matthäus gelesen:

„Buch des Geschlechts Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“.

Schon diese wenigen Worte hatten ihm das unscheinbare Buch interessant gemacht.

„Was?“ dachte er, „Jesus Christus, der verachtete Nazarener, sollte der Sohn Davids, der Sohn Abrahams sein?“

Als sein Freund bemerkte, dass er das Buch noch immer gedankenvoll ansah, wiederholte er: „Lies das nicht, es ist das Buch der Christen und taugt nichts.“



„Doch, ich möchte es gern lesen“, sagte der junge Rabbiner.

„Auch gut“, meinte der Ungläubige spöttisch lachend; „nimm es, ich schenke es dir zum Geburtstag.“

Der Besucher ließ sich durch die

Bemerkungen des Freundes nicht irre machen. Er steckte das Buch ruhig in die Tasche und ging heim. Da er jedoch fürchtete, zu Hause am Lesen gehindert zu werden, nahm er es mit in die Synagoge. Dort, in der Stille, wo er von niemand belästigt wurde, begann er mit dem Studium des merkwürdigen Buches.

Er las das Neue Testament bis zu Ende. Dann beschloss er, zum Vergleich das Alte Testament auch noch einmal ganz durchzulesen, und zwar diesmal ohne die Erklärungen und Hinzufügungen der rabbinischen Schriften. Dies tat er auch mit wachsender Beunruhigung. Als er endlich zum neunten Kapitel des Buches Daniel gekommen war und dort im sechsundzwanzigsten Vers las: „Der Messias wird weggetan werden und nichts haben“, da wurde es ihm zur völligen Gewissheit: der Gekreuzigte. Jesus von Nazareth, ist niemand anders als der verheißene Messias.

*Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben worden als die Heilige Schrift; sie ist gegenüber anderen Büchern wie die Sonne im Vergleich mit jedem anderen Licht.
Martin Luther*

Als er dann noch einmal das Neue Testament von Anfang bis zu Ende durchgelesen hatte, wurde es ihm klar, dass er nicht nur in seinem Herzen an diesen Christus glauben, sondern ihn auch mit seinem Mund bekennen müsse.

Wohl wusste er, was ihm bevorstand. Aber er zögerte dennoch nicht, der Stimme seines Innern zu folgen. Unerschrocken ging er zu seinen Freuden und verkündigte ihnen, dass der Nazarener der Heiland sei, den Gott seinem Volk in den Heiligen Schriften verheißene habe.

Der Weg des jungen Zeugen Jesu war fortan sehr dornenvoll. Es blieb ihm nichts anderer übrig, als Heimat und Verwandtschaft zu verlassen. Der Hass seines Volkes gegen den Namen Jesu war noch ebenso groß wie zur Zeit, als der Herr selbst auf der Erde wandelte.

Um den Nachstellungen seiner einstigen Freunde, die sich jetzt sehr feindlich gegen ihn zeigten, zu entgehen, zog er in die Ferne und verkündigte seinen jüdischen Brüdern in Berlin, Paris und in anderen großen Städten den gekreuzigten Christus.

Ströme des Segens sind in der folgenden Zeit von diesem kleinen Testament ausgegangen. Hunderte von Israeliten haben daraus die gute Botschaft von Jesus, dem Sünderheiland für Juden und Heiden, gehört, und manche von ihnen sind durch die Predigt des jungen Rabbiners zum Erlöser geführt worden und aus diesem Leben geschieden mit dem kostbaren Namen Jesu auf ihren Lippen.

So ermuntert diese kurze Erzählung alle, die Jesus als ihren Heiland kennen, nicht müde zu werden im Ausstreuen des Wortes Gottes. Wir wissen nicht, „welches gedeihen wird: ob dieses oder jenes, oder ob beides zugleich gut werden wird“ (Prediger 11, 6).

Aus: „Samenkörner“

Der Missionar und die Räuber

Ein Missionar reiste in Amerika durch die unwegsame Wildnis des damals noch wenig bewohnten Westens. Sein Weg führte ihn durch die Staaten Missouri und Nevada, die von Räuberhorden sehr unsicher gemacht wurden. Er war sich der großen Gefahr, in die er sich begab, wohl bewusst. Dennoch folgte er nicht dem gutgemeinten Rat seiner Nachbarn, sich für die gefährliche Reise mit Waffen zu versehen, sondern steckte nur seine Bibel in die Tasche.

Nach einer längeren Reise durch Missouri erreichte er das Gebiet, in dem die gefürchtete Räuberbande des Jim Stevens ihr Unwesen trieb. Kurz vorher war ihm ein Mann begegnet, dem es, wie er erzählte, nur durch große Vorsicht gelungen war, dem Späherblick des Räuberhauptmanns zu entgehen.

„Sind Sie bewarffnet?“ fragte der Fremde.

„Ja, sicher“, entgegnete der Missionar und brachte seine kleine Taschenbibel zum Vorschein.

Der andere, der vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet war, brach in ein schallendes Gelächter aus und meinte spöttisch:

„Wenn das Ihre ganze Waffenrüstung ist, tun Sie besser daran, Ihr letztes Gebet zu verrichten. In kaum mehr als drei Stunden, also gerade zur Nachtzeit, werden Sie sich mitten im Gebiet von Jim Stevens befinden, und der gibt um die Bibel so wenig wie um eine Klapperschlange.“

Nachdem die Männer noch einen Augenblick miteinander gesprochen hatten und der Fremde dem Missionar noch einmal dringend empfohlen hatte, auf der Hut zu sein, gingen beide ihres Weges, der eine verwundert über die Dummheit und den tollkühnen Mut des anderen, der andere aber im Vertrauen auf die Hilfe Gottes.

Es war inzwischen dunkel geworden, und ein kalter Wind wehte. Da entdeckte der Missionar am Wegrand, verborgen hinter dichtem Strauchgewächs, ein schwaches Licht. Er zweifelte nicht daran, dass dort das Räubernest war, doch musste er ein Unterkommen für die Nacht haben, und da er nicht damit rechnen konnte, noch ein anderes Haus zu finden, richtete er seine Schritte im Vertrauen auf Gott dorthin, woher das Licht kam.

Als er sich der Tür näherte, kam ein verwegen aussehender Mann auf ihn zu, der ihn in barschem Ton nach seinem Begehrt fragte und ihm dann nötigte, mit ins Haus zu kommen.

Der Missionar folgte dem Mann. In dem Haus befanden sich noch eine ziemlich große Zahl ähnlich aussehender Kerle, die einander bei seinem Erscheinen vielsagende Blicke zuwarfen. Ohne Zweifel befand er sich im Hauptquartier der Räuber. Doch nahm er ruhig auf dem Stuhl Platz, den man ihm anbot.

Während man dem Reisenden auf seine Bitte hin etwas zu essen brachte, unterhielt er sich mit den Männern, bis zu später Nachtstunde Jim Stevens und einige seiner Spießgesellen von einem Raubzug zurückkehrten. Als man den Fremden bemerkte, trat der Anführer sofort auf ihn zu und fragte spöttisch:

„Fürchtet Ihr Euch nicht, so allein und unbewaffnet durch dieses gefährliche Räubergebiet zu reisen?“

„Nein, lieber Freund“, war die Antwort, „ich besitze nämlich eine Waffe, die schärfer und wirksamer ist als alle Eure Flinten, Revolver und Dolche zusammen.“

Damit holte der unerschrockene Mann seine Bibel hervor.

„Hier ist meine Waffe—Gottes Wort. Bevor ich mich zur Ruhe begeben, lese ich stets ein Kapitel aus der Bibel und bete. Ich weiß sehr gut, dass ihr Räuber seid, doch das stört mich nicht. Ich werde auch hier lesen und beten, und ihr müsst mit dabei sein.“

Bei diesen Worten des Missionars brach ein lautes Gelächter los. Doch ließ er sich dadurch nicht irremachen, sondern fing an zu lesen. Und siehe da, einer nach dem anderen verstummte, und es wurde ganz still im Raum. Dann kniete er nieder, und mit ihm beugten auch die meisten der Räuber ihre Knie, willenlos, ohne ein Wort zu sprechen.

Was für ein Anblick!

Mörder und Räuber knieten an der Seite des kühnen Boten Gottes und lauschten aufmerksam auf sein inbrünstiges Gebet!

Als er genügt hatte, wies man ihm eine Lagerstätte an, wo er ohne jede Störung in Frieden schlief.

Am Morgen las und betete er wieder vor dem Frühstück, und als er seine Schuldigkeit bezahlen wollte, weigerten sich die Räuber, etwas von ihm anzunehmen, drückten ihm vielmehr die Hand und dankten ihm für das, was sie gehört hatten.

Nachdem er noch einmal für sie gebetet hatte, setzte er seinen Weg, neugestärkt im Glauben an die Treue Gottes, wohlgenut fort. Kaum war er in eine bewohntere Gegend gekommen, da vernahm er, dass der stark bewaffnete Mann, der ihm kurz vorher begegnet war, umgekommen war. Er selbst beendete glücklich seine Reise und kehrte wohlbehalten zu seiner Familie zurück.

„Meine Bibel“, so versicherte er in späteren Jahren mehr als einmal, „lähmte den Arm der Räuber, machte ihre harten Herzen weich und beugte ihre Knie. Wenn ihr mit der Bibel bewaffnet seit, so braucht ihr euch nicht zu fürchten, sondern könnt mit David sagen: ‚In Frieden werde ich sowohl mich niederlegen als auch schlafen; denn du, Herr, allein lässt mich in Sicherheit wohnen.‘“

Aus: „Samenkörner“



Ratschläge

Wie liest man die Bibel,?

Lies die Bibel selbst, ohne vorerst Bücher über die Bibel zu benutzen. Du musst einen direkten Kontakt zu ihr bekommen. Wenn du Anfänger bist, ist es von Vorteil mit dem Neuen Testament anzufangen, das der Schlüssel zum Alten Testament ist.

Nun folgen einige Ratschläge, wie du die Bibel mit Freude und Gewinn lesen kannst:

1. Benutze eine gut lesbare Bibel, die möglichst wortgetreu den Urtext wiedergibt. (Es gibt Bibelausgaben, in denen leider Abweichungen von der eigentlichen biblischen Botschaft zu finden sind, weil eine Leichtverständlichkeit der Sprache möglich sein soll.)

2. Nimm dir vor, jeden Tag wirklich eine gute Viertelstunde stille Zeit für den Umgang mit Gott freizuhalten. Der Tag hat 96 Viertelstunden, gib eine davon Gott. (Wahrscheinlich kommst du recht schnell nicht mehr mit dieser Zeit aus.)
Apostelgeschichte 17, 11

3. Welche Zeit du nimmst ist nicht entscheidend. Der frühe Morgen und der Abend sind am ruhigsten.
Psalm 3, 5; 4, 8

4. Nimm dir Zeit, die Bibel in Ruhe zu lesen. Flieg nicht darüber hinweg, sondern denk über das Gelesene nach.
Psalm 119, 15. 27. 48. 148

5. Bitte Gott, Er möge dich das Gelesene verstehen lassen. Niemand kann dir die Bibel besser erklären als Der, der sie geschrieben hat. Wenn du auf schwierige Abschnitte stößt, so sei nicht beunruhigt, du wirst sie später noch verstehen lernen.
Matthäus 11, 25

6. Frag dich beim Lesen: Was hat das mir zu sagen? Lies deine Bibel so, als sei sie ausdrücklich für dich geschrieben. Sie ist Gottes Botschaft an dich. Bei den Ermahnungen und Belehrungen solltest du denken: Das ist für mich. Bei den Verheißungen darfst du denken: Das gilt mir.
Galater 2,20

7. Es ist gut, einen Bleistift oder Farbstift griffbereit zu haben, um Texte, die dir beim Lesen wichtig wurden, zu unterstreichen. Du kannst sie dann später leicht und schnell wieder finden und mit Freude wieder lesen.

8. Besprich das, was du gelesen hast, im Gebet mit Gott.

9. Handle danach was du gelernt hast. Es ist der einzige Weg, um Fortschritte zu machen.
Jakobus 1, 23

10. Lern die Texte, die dir besonders wichtig werden, auswendig. Du wirst dadurch später einen unermesslichen Segen empfangen.
Psalm 119, 11